

eigenständigen Wertes dieser Form der Liturgie. Laudes und Vesper sind nicht „Ersatzgottesdienstformen für Notsituationen“, wie auch ein („Nur“-?) Wortgottesdienst mehr ist als eine „verkürzte, verschnittene Messe“.

Für die Weiterarbeit an diesem Thema blieben folgende Bereiche offen:

- Die Frage nach der „gemeindgerechten Gestaltung“ der Tagzeitenliturgie, d. i. Aufbau der Feier, Auswahl der Psalmen, besonders das „sonntäglich-österliche Gepräge“, wenn dies der Sonntagsgottesdienst der Gemeinde ist . . .
- Entdeckung neuer bzw. Kultivierung vorhandener Zeichen (Lucernar, Weihrauch, „Abendopfer“, Taufgedächtnis) bzw. der Haltungen, Gesten, Musik, . . . der Tagzeitenliturgie.
- Schließlich die Frage nach Handreichungen und Behelfen (z. B. Psalmenauswahl, Psalmen-Singweisen, Psalmorationen, etc.)

Wünschenswert ist, daß Tagzeitenliturgie wieder Gemeindegottesdienst wird und einen festen Platz im Leben der Gemeinde erhält.

Dietmar M. Melzer, Schmirn

Vorbereitung einer Gemeinde auf die Zeit ohne eigenen Priester

Die Motivation der (zehn) Teilnehmer, in unserem Arbeitskreis mitzutun, war durchaus die echte Sorge: Wie geht es ohne Priester weiter?

Die Gespräche waren geprägt zum einen von den persönlichen Zugängen aus der Praxis, aus der jeder kommt, zum anderen durch die vorausgegangenen Vorträge „Amt und Gemeinde“ (Mödlhammer) und „Gemeindeentwicklung“ (Ernsperger).

Übereinstimmender Befund war die Erkenntnis: Es kommt zu keiner Gemeindeentwicklung, solange die Gemeinde vom Priester nur versorgt wird, und: Die Not macht vieles möglich. Nur soll nicht die Not und die rasche Bedürfnisregelung die Triebfeder zu einer gemeindlichen Weiterentwicklung sein. Vielmehr muß man, wenn wir die Gemeinden selbstständig machen wollen, nicht Schiffe bauen, sondern die Sehnsucht nach dem Meer wecken (Antoine de St.-Éxupéry).

Dann erst ist die Frage möglich: Sind wir fähig, von der Barockkirche, von der klassischen Priesterrolle loszukommen hin zu neuen Formen? Daß beauftragte Laien von der Pfarrgemeinde angenommen werden, macht auch oft die Not erst möglich.

Wenn es einen Weg zu neuen Entwicklungen gibt, dann über ein Netz kleiner Gruppen, z. B.: Hauszellkreise in Salzburg, Bibelrunden, Gebetskreise, sozial oder spirituell oder volksbildnerisch geprägte Gruppen (in denen der Einzelne auch seinen Glauben leben kann, ohne sofort einen Dienst in der Pfarre übernehmen zu müssen).

Zwei Grundbedingungen wurden dazu besonders herausgehoben und festgehalten:

- Christus muß die Mitte der Gemeinde sein. (Daß die Pfarrgemeinde insgesamt Christus repräsentiert, dafür fehlt noch weitgehend das Bewußtsein – wie kann man es wecken und fördern?)
- Nicht die einzelne Pfarre allein kann den Weg finden – es braucht dekanatliche und regionale Planung. Diesbezügliche Visionen sind möglich (vgl. die gelungenen Ansätze in der Diözese Innsbruck: Dekanatsrat in jedem Dekanat, zusammengesetzt aus gewählten Vertretern der Pfarrgemeinderäte der dekanatlichen Gemeinden und zwei gewählten Priestern – alle werden in den einzelnen Pfarrgemeinderäten gewählt).

Unsere Fragen

- Regionale Planung als Teil der Vorsorge für die priesterlose Zeit: Wie soll sie genau aussehen?
- Wenn nicht mehr allein der Pfarrer, sondern die ganze Gemeinde Christus repräsentiert: Wie soll man das den Leuten verkündigen und verständlich machen?
- Wenn sich das Gemeindeleben in der Liturgie widerspiegeln soll: Wie bindet man die einzelnen Dienste ein, z. B. die Tischmütter oder die Bibliothekare oder den Kirchenrat oder die Friedhofspfleger oder die Kirchenreiniger?